Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 1 (1994)

Heft: 3

Artikel: Die Eidgenossenschaft 1479 und Europa am Ende des 20. Jahrhunderts : zur Erfindung und Repräsentation von Ländern

Autor: Sieber-Lehmann, Claudius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-5227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE EIDGENOSSENSCHAFT 1479 UND EUROPA AM ENDE DES 20. JAHRHUNDERTS[1]

ZUR ERFINDUNG UND REPRÄSENTATION VON LÄNDERN

CLAUDIUS SIEBER-LEHMANN

«Die Eidgenossen sind durch ihre Siege über Karl den Kühnen zwar überall bekannt, niemand kennt aber dieses Volk, sein Land, seine Sitten und Taten.» Mit diesen Worten rechtfertigte Albrecht von Bonstetten 1479 die Abfassung seiner «Superioris Germanie Confoederationis descriptio» gegenüber dem Papst, dem Dogen von Venedig und dem König von Frankreich, denen er sein Werk zueignete.[2] Der Dekan des Klosters Einsiedeln, weitgereist und gebildet, wollte dieser Unkenntnis entgegenwirken, was ihm – allerdings mit zwiespältigem Erfolg – auch gelang. Während auswärtige Leser gratulierten, Abschriften verlangten oder den Text kopierten, reagierte die eidgenössische Tagsatzung reserviert. Sie verlangte sechs Jahre später eine deutsche Übersetzung, um Bonstettens Aussagen überprüfen zu können; der Autor hatte sich nämlich nicht gescheut, die militärische Stärke der einzelnen Orte auszuplaudern.

Aus heutiger Sicht erscheint «Der Obertütscheit Eidgnosschaft stett und lender gelägenheit und darin der mentschen sitten vil kurze beschribung» aus anderen Gründen als kühnes Unternehmen. Bonstetten entwirft mit Hilfe traditioneller Vorstellungen, geographischen Gegebenheiten und religiöser Legitimation ein Land, das sich von den überwiegend fürstlichen Herrschaftsgebieten Europas in mancher Hinsicht unterscheidet. Die Schwierigkeit des Unternehmens verlàngt von ihm ein behutsames, von ausführlichen Erklärungen begleitetes Vorgehen, so dass wir heute dank seines Textes die Erfindung eines Landes gleichsam in einer Laborsituation verfolgen können.[3]

Bonstetten beginnt mit der Darstellung des Himmelsgewölbes: «Firmamentum Atlantis virtute volvi fabulose poetae narrare solent.»

Die poeten pflegent fabelsch zuo reden, das firmament des himels durch die kraft Adlantis erweget werden.

Da Atlas die Sonne mit der rechten Hand emporhebt und mit der linken Hand abends empfängt, liegt der Kopf des Himmelbewegers, dessen Körper die Weltachse bildet, in der folgenden Zeichnung im Süden, wie Bonstetten ausführlich darlegt.[4] Danach bemerkt der Einsiedler Dekan: «[...] sequitur, ut corporis sui longitudine diametrum mundi designet, itaque globus terre cor Atlantis esse probabitur. Ad nulla ergo ejus membra totius terre partes referentur, nisi ad corporis

sui centrum, quod est denique cor. Ineptior utique relatio partium portionis terre fieret, si Confoederatorum terre Atlantis membra proportionarentur, nisi similitudinarie partes orientales dextro, occidentales sinistro, meridionales capiti, septentrionales pedibus Atlantis ascriberentur, sicut quodlibet membrum hominis aut quecumque res divisibilis habet dextrum et sinistrum, sursum et deorsum, antrorsum atque retrorsum.»

Dadurch volget, daz er mit der lengi sines libes das mittel der welt betütet, also das die kugel der welt das herz Adlantis sin geacht wurd. Darumb zuo keinen sinen gelideren der ganz weltteil sich begeben zuo seczen, dann allein uf sins libs mittel, daz ist zuo dem herzen. Uf das es ein ungeschickte anzeigunge sin wurde der proporcion usteilunge, wo man der Eydgnosschaft länder zuo des Attlanz gelider proporcioneren und seczen wolte, es beschäche dann allein durch glichnusse, also die land gegen der sunnen ufgang zuo der gerechten hand, wider der sunnen nidergang zuo der linken und die wider mittag zuo dem houpt, und wider den septentrion die selbigen land zuo den füssen beschriben, dann zuo glicher wyse ein yeglich gelide des mentschen ald ein yeglich zerteylich ding hat gerechts und linkes und herab vorders und hinders. (Abb. 1)

Die Aussagen der antiken «poetae», die «fabulose» zu reden pflegen, entnahm Bonstetten der mittelalterlichen lateinischen Übersetzung und Kommentierung einer astronomischen Abhandlung von Aristoteles; in den Handschriften findet sich auch die gleiche Skizze von Atlas als Himmelsbeweger.[5] Das Herz von Atlas repräsentiert die Mitte der Weltkugel, auf die sich alles bezieht. Diese erste Zentrierung liegt dem Verfasser buchstäblich am Herzen: «Darumb zuo keinen sinen gelideren der ganz weltteil sich begeben zuo seczen, dann allein uf sins libs mittel, daz ist zuo dem herzen.» Dementsprechend kann auch die Eidgenossenschaft nicht einem einzelnen Körperteil des Atlas zugeordnet werden, sondern *muss* sich auf das Zentrum, das Herz des Atlas, «similitudinarie» / «durch glichnusse» beziehen. Durch eine Ähnlichkeitsbeziehung erreicht es Bonstetten bereits im ersten Abschnitt, die Eidgenossenschaft einem überlieferten Schema einzupassen und sie in Beziehung zum Zentrum der gesamten Welt zu setzen. Die Skizze ergänzt Bonstettens Text in zweierlei Hinsicht. Sie zeigt, dass das Zwerchfell den Sitz des Herzens von Atlas bildet und dass der Himmelsbeweger entweder vom Weltenmeer oder vom Sternenhimmel umschlossen ist.[6]

Bonstetten will aber sogleich die erste Figur verbessern und die Eidgenossenschaft «habilior et ornatior», «geschickter und zierlicher» beschreiben.

«Quia notum est, quod tota terra habitabilis in tres dividitur partes puta ut infra:»

Dann es ist offen, das das ganz ertrich, so man inwonen mag, in dry teil geteilt wird: nim war also: (Abb. 2)

Die zweite Skizze zeigt die gängige T-O-Karte des Mittelalters mit den drei Kontinenten Asien, Afrika und Europa. Auf dem Schnittpunkt der beiden Balken liegt

Abb. 1: Atlas als Achse und Beweger des Kosmos (Bibliotheca Vallicelljna, Rom, Ms. Lat. Nr. C 75,

üblicherweise Jerusalem, das Zentrum der Christenheit, während Gewässer die einzelnen Erdteile begrenzen.[7]

«Asiam, Africam et Europam, ita et Europa (in qua *nos* quoque consistimus Theutones) convenientissime dividitur per montana (ut sic in figura)»

in Asiam, Affricam und Europam, in dem selben letsten teil wir Tütschen ouch gelegen sind, welichs geschicklich geteilt mag werden durch das gebirge, als hie nach stat in der figure (Abb. 3)

 «*nobis* vicina et Lindemacum, insignem fluvium, conjunctum Rheno. Montana

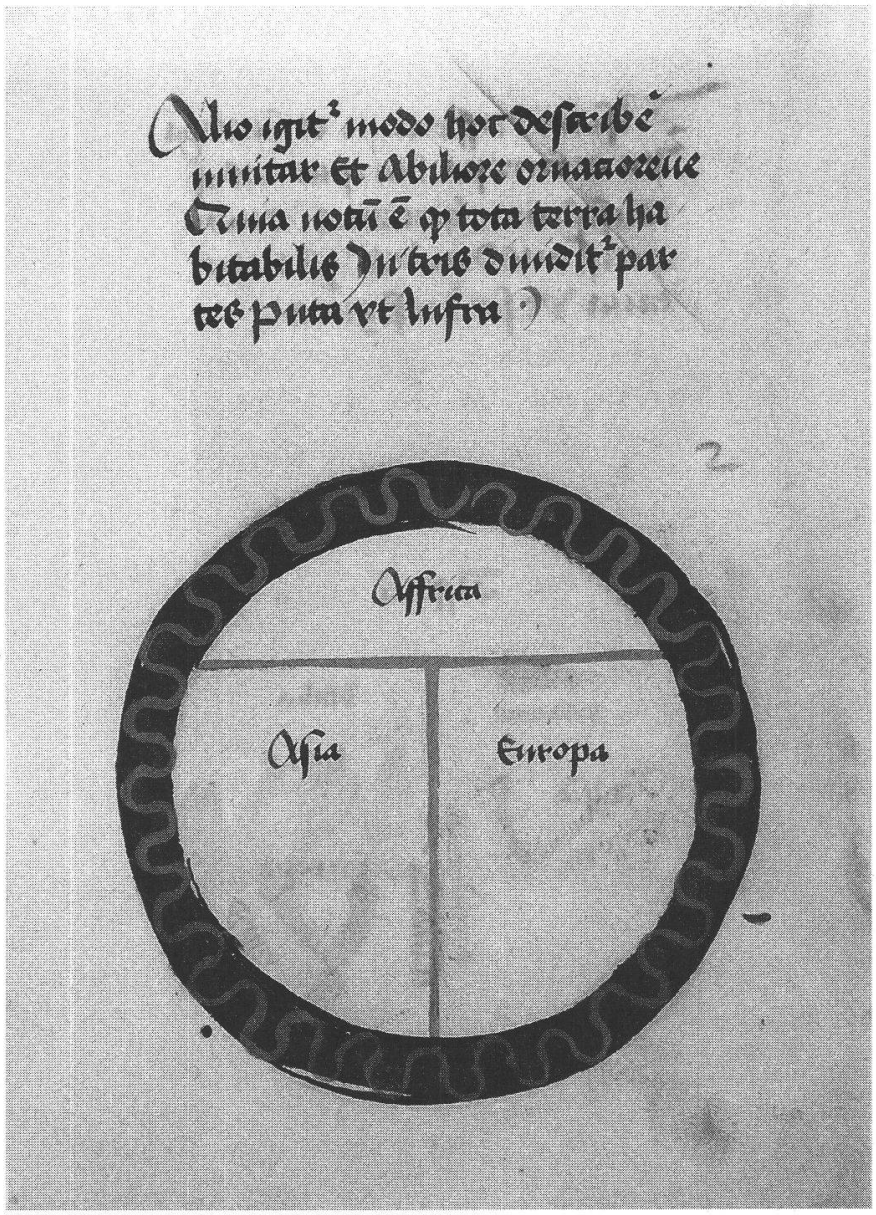

Abb. 2: T-O-Karte der Erde (Quelle wie Abb. 1),

enim a parte meridiei relinquit totam Italiam, que est una pars Europe et refertur ad Africam. Aliam vero partem a montanis versus septentrionem dividit prefatus Lindemacus, vicinus Rheni, in duas, Galliam et sibi propinquas versus occidentem, relinquendo videlicet et Alamaniam cum sibi conjunctis versus orientem. Hoc punctum divisionis Europe commune sunt terre Confoederatorum, tanquam cor et punctus medius non fabulose nec fatue, sed firma ratione longaque circum habitantium protestatione communi, vocabulo usitato credendo, essentiam rei ac proprietates tametsi a nunc vitales auras carpentibus non considerentur. Nomina utique a proprietatibus oriuntur stabilitasque horum ex illarum superantia et firmitate durat.

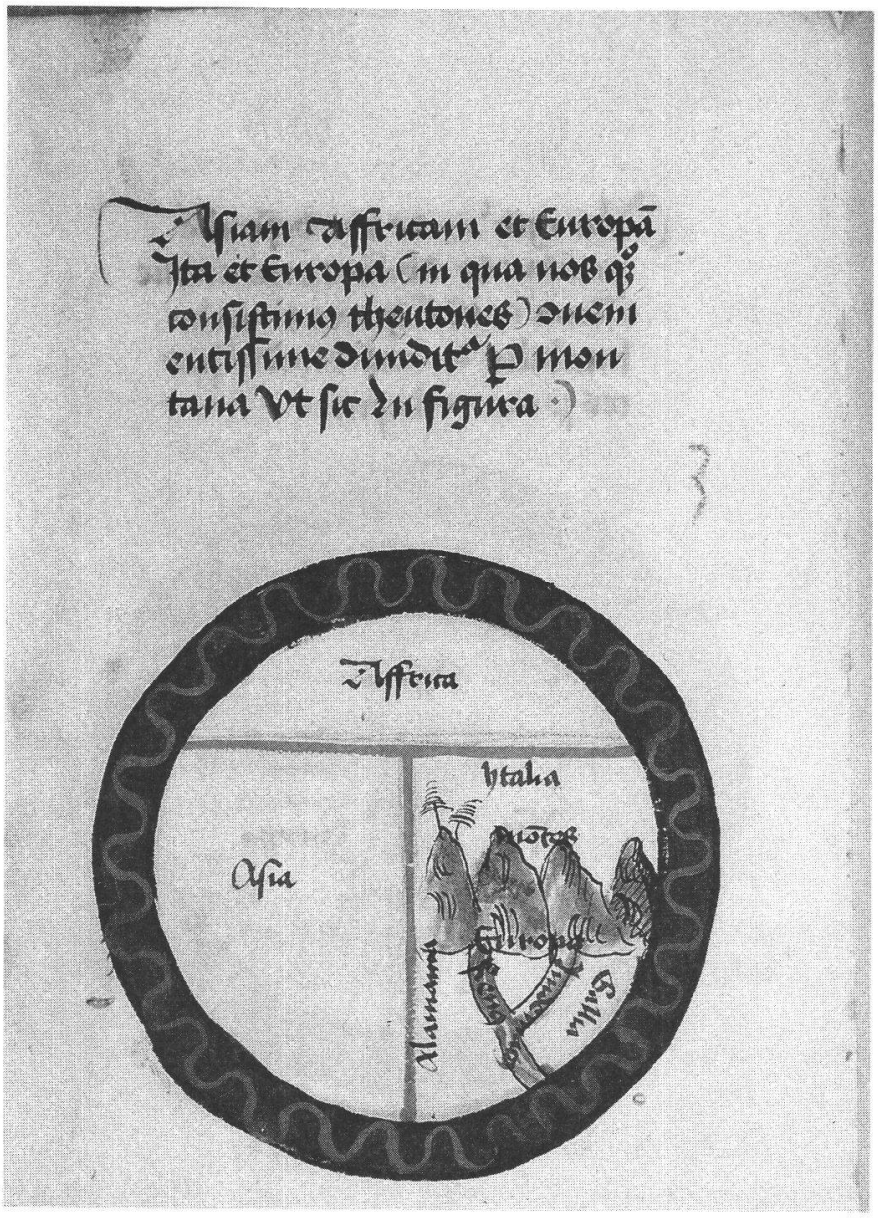

Abb. 3: T-O-Karte der Erde samt Aufteilung Europas (Quelle wie Abb. 1).

Quis dicet causam nominis montis, qui est punctus medius terrarum Confoederatorum, ex quo tanquam e corde et ex puncto medio fit divisio terrarum cordis totius Europe, ut premittitur, relative et mathematice? Et est mons Regina, quem veteres montium reginam dicebant. In eo enim monte ante longe transacta tempora sancti abscondebantur, qui hodiernis temporibus symphoniis coelestibus crebro auditis deum laudant suisque corporalibus vestigiis quotidie hominibus fide dignis etate nostra apparentibus hec significare haud desinunt. Ex eo ducantur due linee recte, que ex utrisque partibus ad firmamentum terminari imaginentur, secantes se ad angulos rectos; una earum speculetur protrahi a loco solis meridiani et protendi in

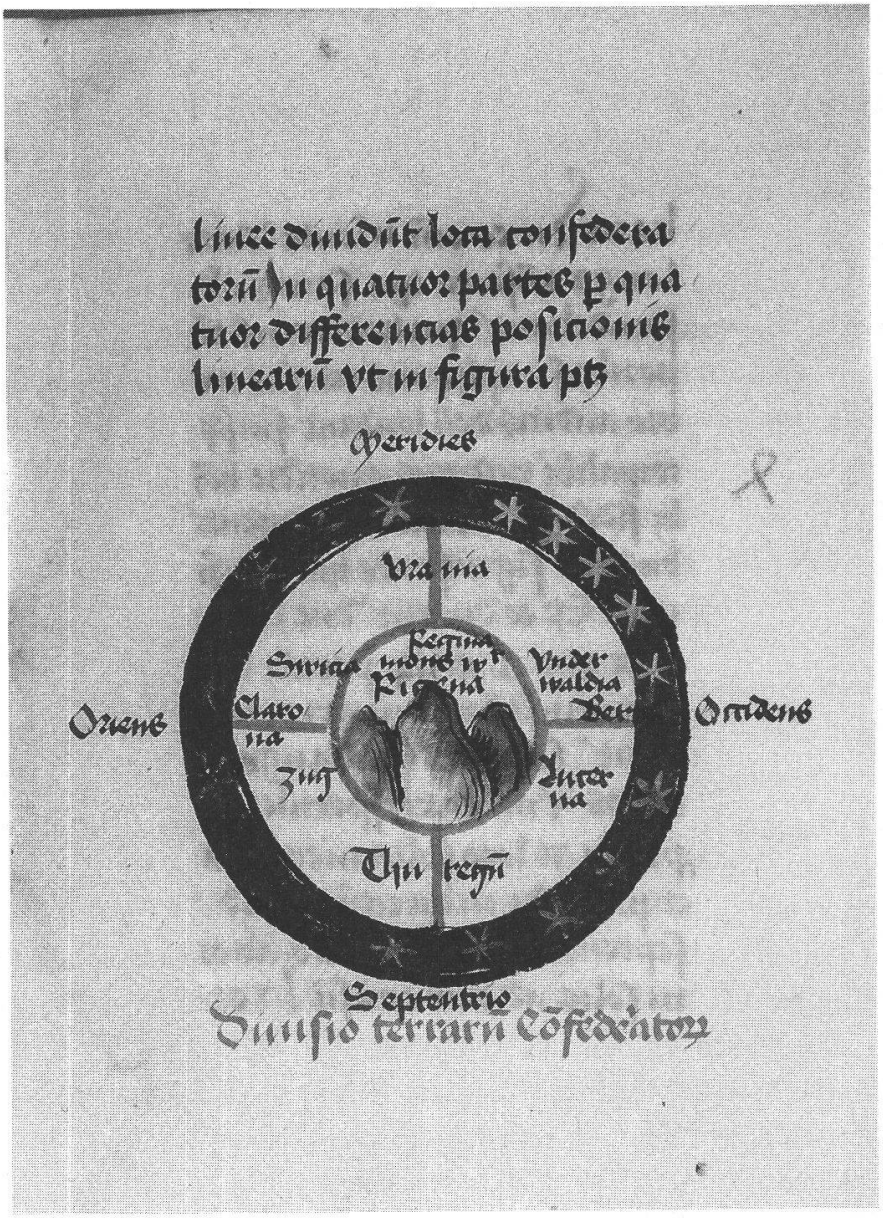

Abb. 4: «Mons Regina» (Rigi) als Zentrum der Eidgenossenschaft und die acht Orte (Quelle wie Abb. 1).

directum usque ad septentrionem, alia vero ab ortu solis ad ejus occasum. He linee dividunt loca Confoederatorum in quatuor partes per quatuor differentias positionis linearum, ut in forma patet.»

«das uns in nachburschafft anstosset und die Lindmag, einen schönen fluss, zuofüget dem Rine. Dann die gebirge von dem mittag verlassen das ganz Italia (das ouch da eyn teil ist Europe) und schibet sich gen Affricam. Das ander teil von dem gebirge wider den septentrion teilet der genant Lindemag, ein nachbur des Rines, in zwei teil: in Galliam und sin nachburschaft wider der sunnen nidergang, lassende nemlich Tütschland ligende mit iro nachburschaft wider der sunnen ufgang. Diser

punct der zerteilung sint gemein der Eydgnosschaft landen, glicher wis als das herz und der punkt des mittels, nit fabelsch oder unnücz, sunder mit starker und kreftiger ursach, ouch langer darumb wonenden bezugnüs und gemeiner gebruchter vocabel, gloubende der eigenschaft des dinges und dem harkomen; wiewol jecz von dennen, so da lebent, die ding nit bedacht werdent, wenn die namen wachsent har us iren eigenschaften, und der stätikeit thuot us iren überwindungen und sterke beharren. Wer saget die ursach des berges (der da ist ein mitler punct der Eidgnosschaft landen), us welichem, glich als us dem herzen und als us dem mittelsten puncten, wirt ein zerteilung der landen herz und des ganzen Europe, als dann obstat, relative oder mathematice? Und ist das der berg Rigena, die die alten ein küngin der bergen geheyssen habent. Dann in dem selbigen berg sint vor langen, alten ziten heiligen verborgen gelegen, die noch zuo disen ziten (als man redt) mit himelscher sinphonie und lobgesang oft gehöret werden got lobent, und ir liplichen fuosstritten oft gloubhaftigen lüten erschinen sind. Us dem werdent gezogen zwo lingen, die zuo beden sitten by dem firmament sich enden imaginieret werdent, sich teilende in die rechten winkel, und wirt der ein überschlagen uszogen werden von der statt der sunnen des mittags und gezogen dannen antweres bis zuo dem septentrion, die ander ouch von der sunnen ufgang z sinem nidergang. Die lingen teilent die lant der Eydgnosschafft in vier teil durch viererley underscheid nach der seczung der lingen, wie als die forme eroffnet. (Abb. 4)

Text und dritte Skizze markieren eine überraschende Wendung. Die «natürlichen» Grenzen, die in der zweiten Skizze die Kontinente einfassten, unterteilen nun Europa und lassen unversehens ein zweites T mit gespaltenem Schaft entstehen (ϒ), dessen virtueller Schnittpunkt sich exakt zwischen Gallia, Alamania und Italia befindet.[8] Alpen (montes), Limmat (Lindemacus) und Rhein (Renus) umschliessen den Ort, wo sich die zwei Balken des europäischen T treffen: Die Eidgenossenschaft wird zum Jerusalem Europas. Bonstetten lässt daran keinen Zweifel, wie der lateinische Text besonders deutlich zeigt: «Hoc punctum divisionis Europe commune sunt terre Confoederatorum, tanquam cor et punctus medius» / «Diser punct der zerteilung sint gemein der Eydgnosschaft landen, glicher wis als das herz und der punkt des mittels». Den Anspruch, die Eidgenossenschaft sei Herz – wir erinnern uns an das Herz von Atlas – und Mittelpunkt Europas, muss Bonstetten sofort verteidigen: Er sei nicht «fabelsch oder unnücz». Zur Begründung greift Bonstetten nicht nur auf den Alltagsgebrauch, das «harkomen», zurück, sondern rechtfertigt die zentrale Stellung der Eidgenossenschaft mit Hilfe der Etymologie und der Vorstellung, dass die Begriffe zugleich die «essentiam rei», die «eigenschaft des dinges», wiedergeben. Eine rhetorische Frage steigert darauf die Spannung: Aus welchem Grund trägt das Herz und der Mittelpunkt der Eidgenossenschaft und Europas den Namen Rigi? Bonstetten weiss die Antwort: Es ist «regina montium», die Königin der Berge, die Rigi als heiliges Zentrum. Hier

wohnen Heilige, die den umwohnenden Menschen regelmässig erscheinen und zu Ehren Gottes Musik ertönen lassen.[9] Rings um die Rigi lassen sich die acht Orte in vier Sektoren anordnen (Abb. 4). Aus dem «punkt des mittels» wachsen die «Landesteile» heraus, durch Linien gesamthaft begrenzt und untereinander geschieden: Die punktuelle Raumauffassung entfaltet sich auf eine flächige Konzeption hin. Die letzte Zeichnung zeigt optisch die gleiche Aufteilung wie die erste und schliesst damit buchstäblich den Kreis der Argumentation: Die Rigi ist an die Stelle des Herzens von Atlas getreten, die Aufteilung der acht Orte spielt auf den Grundriss Jerusalems mit dem Berg Golgatha in der Mitte an; der Sternenhimmel umgibt die Eidgenossenschaft.

Erst rückblickend lässt sich das Geschick erkennen, mit dem Bonstetten in fliessenden Überblendungen die Eidgenossenschaft verortet, zentriert und abgrenzt. Er legt seine Karten buchstäblich offen auf den Tisch, ertastet sein Thema und kreist es fortschreitend ein. Dabei gelingt ihm unter der Hand das Einpassen der Eidgenossenschaft in vorhandene antik-christliche Weltmodelle, eine neue Zentrierung dieser traditionellen mentalen Karten und schliesslich die Erhebung der «Superioris Germanie Confoederatio» zu einem neuen Jerusalem, in dessen Mitte die «regina montium» steht.

In optischer Hinsicht, auf der Ebene der «*pictura*», beginnt er mit einer astronomischen Zeichnung von Atlas, um in der zweiten Zeichnung auf den im Mittelalter weitverbreiteten Typus der «mappa mundi» in Radform und mit T-Unterteilung überzuwechseln. Die dritte Zeichnung verbindet die «mappa mundi» bereits mit dem Typus der «situs»-Karten[10] – die im Titel von Bonstetten versprochene «topographia generalis Confoederationis» – und leitet zur Rigi über, indem sie nicht nur Gewässer, sondern auch Berge als «natürliche Grenzen» anführt. Die vierte Zeichnung hebt die vorangehenden zwei Karten auf: Die Eidgenossenschaft als Zentrum Europas verlässt das Schema der T-O-Karte und bezieht sich wieder auf die erste Darstellung mit Atlas. Zugleich spielt der kreisförmige Grundriss auf die fiktiven Karten Jerusalems an.[11]

Bonstettens Spiel mit den verschiedenen Kartentypen ist um so bemerkenswerter, als die «*pictura*» gegenüber der Legende, der «*scriptura*», viel stärker an Konventionen gebunden war und keine gestalterischen Varianten zuliess, da sie sich sonst dem Verdacht der Fälschung aussetzte.[12]

Die Legende vollzieht ihrerseits eine inhaltliche Steigerung. Bonstetten beginnt mit den «poeten» und ihren «fabelschen» Reden, die er durch die «geschicktere» und «zierlichere» Darstellung der drei Kontinente überwindet, um schliesslich mit Hilfe «starker und kreftiger ursach, ouch langer darumb wonenden bezugnüs und gemeiner gebruchter vocabel» auch diese Ansicht in einem dritten Schritt zu verwerfen.

Der Text verfolgt damit wie die Kartenbilder zwei Strategien: Er zeigt, dass die Eidgenossenschaft sich in traditionelle Vorstellungen einschreibt, andererseits aber

auch etwas Einzigartiges darstellt. Deutlich lässt sich dieses Vorgehen an den Wir-Nennungen verfolgen: Während die Legende zur dritten Skizze noch von «nos Theutones» spricht, ist unvermittelt von den «montana nobis vicina» bei der Beschreibung der vierten Zeichnung die Rede: An die Stelle der «Theutones» sind unversehens die Eidgenossen als Wir-Gruppe getreten.
Aus heutiger Sicht erscheint Bonstettens Vorgehen durchsichtig, sein naiver, unverstellter Zentrismus verleitet zu einer herablassenden Kenntnisnahme: Bonstetten erscheint selber als «poet», der sich aus den gängigen mentalen Karten eine eigene bastelt. Hinzu kommt die – aus heutiger Sicht – technische Rückständigkeit seiner Zeichnungen. Der Einsiedler Dekan bedient sich nicht des bereits bekannten ptolemäischen Gradnetzes, um die Eidgenossenschaft geographisch korrekt darzustellen, wie dies rund zwanzig Jahre später Konrad Türst unternehmen wird, sondern greift auf mittelalterliche Orientierungsmuster zurück.[13] Gerade diese vermeintliche Rückständigkeit erweist sich aber als Gewinn, denn die Ungeschminktheit der Darstellung zeigt den Vorgang des Verortens, Abgrenzens und Zentrierens, der bis heute die Erfindung von Ländern prägt. Der rhetorische Aufwand, mit dem Bonstetten seine Zentrierung unternimmt, signalisiert die Schwierigkeit, den damit verbundenen Anspruch von Geltung und Macht durchzusetzen. Der Rückgriff auf eine religiöse Legitimation, um die Eidgenossenschaft als «cor» und «punctum commune divisionis Europe» aus der gängigen «mappa mundi» herauszuschneiden, überrascht deshalb keineswegs. Das Abgrenzen fällt gegenüber dem Zentrieren leichter, es reicht der Verweis auf «natürliche Grenzen», ohne dass diese – wie so oft – der Wirklichkeit entsprechen: Bern liegt jenseits der Limmat, also in der «Gallia». Und bereits 1481 zerstörte der Beitritt Solothurns und Freiburgs im Üechtland zur Eidgenossenschaft die kunstvolle Verteilung der acht Orte in Bonstettens vierter Skizze.

Die alltäglichen bildlichen Vorstellungen von Ländern und Erdteilen orientieren sich aber bis heute nicht am Netz von Längen- und Breitengraden, sondern an visuellen Repräsentationen oder geometrischen Formen: der italienische Stiefel, das französische Hexagon.[14] Der Sternenkreis, sein religiös legitimiertes Zentrum und die Fragwürdigkeit «natürlicher» Grenzen, die uns bei Bonstetten begegneten, tauchen auch in der gegenwärtigen Diskussion um das «Land» Europa auf und erweisen sich damit als höchst aktuelle Vor-Bilder. (Abb. 5)
Im Herbst 1992 lancierte das Warenhaus Globus eine thematische Woche unter dem Titel «Europa an Bord». Dabei konnte die abgebildete, von dem Zürcher Grafikatelier FAW / Atelier am Wasser entworfene Karte mit dem Titel «Blickpunkt Europa» erworben werden, die auf der Vorderseite Europa im Kreis der 12 fünfzackigen Sterne zeigt, auf der Rückseite Informationen über «unseren Erdteil, seine Geschichte und Geschichten» bereithält. Die gleiche Karte wurde auch den

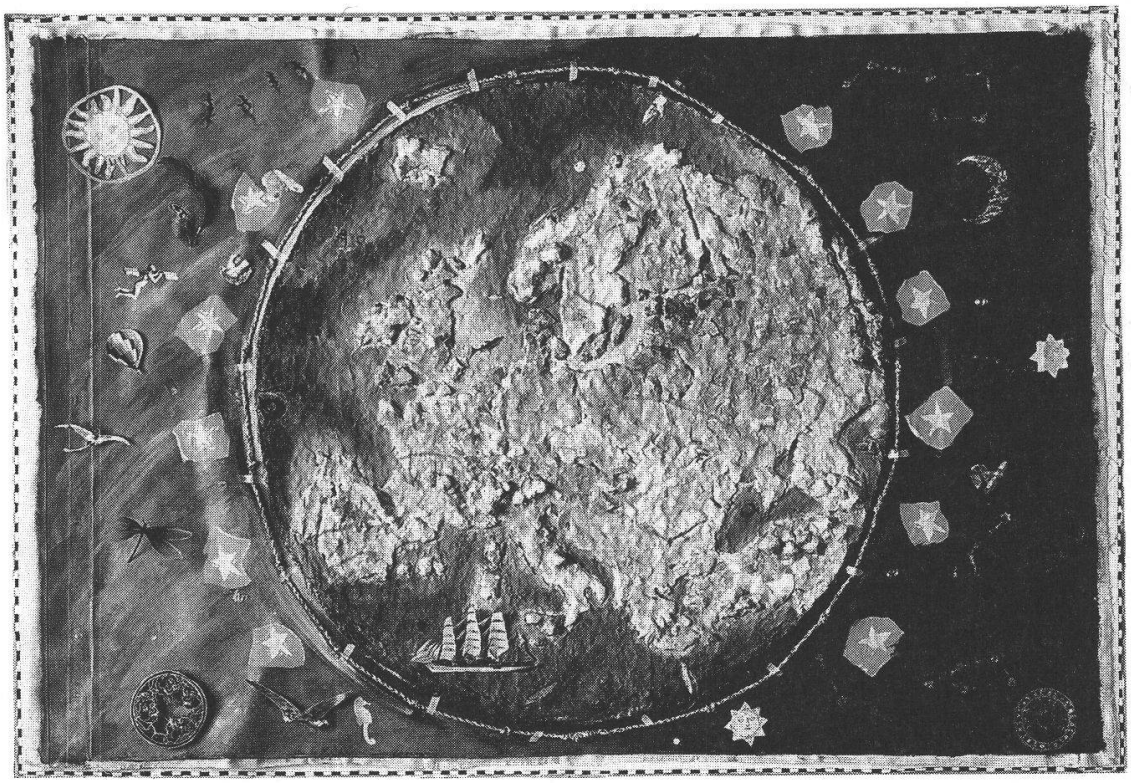

Abb. 5: Karte Europas mit Informationen auf der Rückseite, 70 x 100 cm (FAW, Atelier am Wasser AG, Zürich)

Lehrerinnen und Lehrern in einer Aktion des Dachverbandes (LCH) angeboten, um im Unterricht eingesetzt zu werden.[15]

Das durch die Lektüre von Bonstettens «Descriptio» erworbene Vorverständnis ermöglicht nun eine Auseinandersetzung mit der sorgfältig und ideenreich gestalteten Karte. Wie geht die Verortung Europas vor sich, d.h. wo befindet sich das Zentrum und wo die Grenzen? Von den Städten liegt Berlin am nächsten beim Zentrum der Kartenfalze, ein Mittelpunkt Europas, der von den europäischen Politikern wohl nicht widerspruchslos hingenommen würde. Während im Westen das Meer zwangsläufig eine blaue Grenze bildet, zeigen sich die Schwierigkeiten einer Grenzziehung im Osten. Beginnt nach Moskau bereits Asien?

Der Kreis der Sterne, von der Europa-Fahne übernommen, lässt unwillkürlich an die Einsäumung von Bonstettens Kreisbild der Eidgenossenschaft denken und führt zur Frage, woher die zwölf Sterne des Europabanners stammen. Fünf Jahre lang, von 1949 bis 1954, stritt sich der Europarat um das Symbol der europäischen Einigung.[16] Über hundert Entwürfe wurden von Heraldikern und Künstlern aus der ganzen Welt eingeschickt.[17] Die Vertreter der beteiligten Staaten machten Vorschläge oder kritisierten, wobei sie meistens auf ihnen vertraute Vorstellungen zurückgriffen. So verwarfen konservative Politiker eine rote Fahne, Muslime und Sozialisten wollten kein Kreuz. Die blaue Farbe setzte sich schliesslich durch, da

offensichtlich bei allen Beteiligten eine feste Zuordnung von Kontinenten zu Farben bestand und allein Blau übrigblieb.[18] Auch ein Stern oder Sterne wurden als Symbole schliesslich akzeptiert, wobei als Grund zu vermuten ist, dass Gestirne eben alle Lebewesen gleichmässig bescheinen... Die Zahl der Sterne war hingegen stark umstritten, bis beschlossen wurde, die Summe der Sterne symbolisch auf die Zahl 12 zu beschränken und nicht entsprechend der wachsenden Anzahl der Mitgliedstaaten zu erhöhen. Interessanterweise spielten bei dieser Entscheidung auch religiöse Legitimationen eine Rolle: Die Befürworter verwiesen auf die 12 Apostel, auf die 12 Söhne Jakobs, die 12 Arbeiten des Herakles, daneben aber auch auf die 12 römischen Gesetzestafeln, die 12 Stunden des Tages, die 12 Monate des Jahres und die 12 Zeichen des Sternkreises. Der schliesslich angenommene Entwurf der Europafahne stammte von Arsène Heitz, der die Sterne im Kreis anordnete und sie mit fünf Zacken versah. Am 13. Dezember 1955 wurde die Fahne zum ersten Mal gehisst.[19] Allerdings dauerte es 31 Jahre, bis die Europäische Gemeinschaft die Europafahne am 21. Oktober 1986 als Zeichen übernahm.

War dieser Entscheid richtig? Zweifellos blieb der Europäischen Gemeinschaft keine andere Wahl, aber die mit dem Sternenkreis verbundene Verortung könnte in Zukunft für eine geplante europäische Vereinigung – zumindest auf der Ebene der mentalen Karten – noch einige Schwierigkeiten bereiten. Der Kreis mag zwar als geometrische Form der Vollkommenheit überzeugen, er führt aber unweigerlich zur Frage nach einem Zentrum, wie wir das bereits im Falle Bonstettens mit der Rigi beobachten konnten. Es braucht wohl kaum darauf hingewiesen zu werden, wie schwierig und politisch brisant die Suche nach einem europäischen Mittelpunkt ausfallen dürfte. Denkbar wäre ein polyzentrisches Gebilde, wie dies für Deutschland letzthin von L. Gall gefordert wurde, wofür ja auch das mittelalterliche Reich mit seinen wechselnden Zentren ein Vorbild bieten könnte.[20] Zu erwägen wäre auch eine moderne Form des mittelalterlichen Reisekönigtums[21]: Die europäischen Entscheidungsträgerinnen und -träger treffen sich reihum in den verschiedenen Metropolen, womit auf der Fahne nicht das Zentrum, sondern der Sternen*kreis* ein Abbild der europäischen Verwaltungsstruktur bilden würde.

Weiterhin bleibt auch die Schwierigkeit der Abgrenzung bestehen. Wo hört der Kreis, wo hört Europa auf? Auf diese Problematik wurde auch in der Schweiz während der EWR-Abstimmung immer wieder hingewiesen, ohne dass eine Antwort in Sicht wäre. Der Rekurs auf naturräumliche Vorstellungen wäre eine fragwürdige Lösung und würde im Falle Osteuropas unüberwindliche Schwierigkeiten bieten. Grenzen eines europäischen Kulturraums lassen sich kaum konstruieren, und von militärischen Grenzen will heute wohl niemand mehr ausgehen.

Albrecht von Bonstetten versuchte in seiner letzten Figur, die Eidgenossenschaft als Kreis mit einem religiösen Zentrum zu legitimieren. Was auf heutige Leserinnen und Leser wie ein rührendes Zeichen spätmittelalterlicher Frömmigkeit wirkt und

deswegen wohl auch entschuldigt wird, kann im Falle des europäischen Sternenkreises unabschätzbare ideologische und politische Konsequenzen aufweisen. Am 20. Dezember 1989 publizierte «Le Canard Enchaîné» einen Artikel mit der Überschrift «L'Europe violée par la Sainte Vierge». Darin wird das rechtskatholische Blatt «Magnificat» zitiert, das im gleichen Jahr eine Art Lebensbeichte des bereits erwähnten Arsène Heitz, des Schöpfers der Europafahne, veröffentlicht hatte. Dieser teilte einem Priester mit: «Inspiré par Dieu, j'ai conçu un drapeau bleu, sur lequel se détachent les douze étoiles de la médaille miraculeuse.» Diese Medaille wird als Glücksbringer von den «Petites Soeurs de Saint-Vincent-de-Paul» verkauft. Nun mag es sich dabei um eine Legendenbildung ex post handeln, die Schlüsse aus einer derartigen Herleitung der Europafahne werden aber von «Magnificat» gleich selbst gezogen: «Personne ne savait d'où venait cette idée. Finalement, tout le monde a signé... Si bien que le drapeau de l'Europe est le drapeau de Notre Dame.» Und die Witwe von Arsène Heitz teilte dem «Canard Enchaîné» treuherzig mit: Ihr Mann «avait beaucoup de dévotion pour la sainte Vierge. Mais il fallait garder le secret, car il y a des juifs et des protestants en Europe. On ne pouvait pas dévoiler que c'était la médaille miraculeuse.» Sarkastisch fügt der «Canard Enchaîné» diesen Auslassungen bei: «Doux Jésus! Pourvu que Delors ne propose pas l'Ave Marie comme hymne européen!»[22]

Der weit hergeholt erscheinende Vergleich zwischen einem gelehrten Text des Spätmittelalters und den aktuellen Herausforderungen eines sich formierenden Europas hat erstaunliche Übereinstimmungen gezeigt. Was bei Bonstetten wie eine intellektuelle Bastelei aus der Frühzeit des europäischen Staatensystems anmutet, erweist sich als aktuelles Phänomen, sowohl auf der Ebene der Vorstellungen als auch der praktischen Politik.

Allerdings kann der Vorgang des Verortens, Abgrenzens und Zentrierens, der die Erfindung von Ländern prägt, nicht unbesehen zu einer anthropologischen Universalie erklärt werden. Das Denken in Ländern und flächigen umgrenzten Territorien ist mit einer sesshaften Lebensweise verbunden, nomadische Kulturen pflegen dagegen ein anderes Verhältnis zu Grund und Boden.[23] In den Sprachen der australischen Aborigines bedeuten die Worte für «Land» das Gleiche wie «Linie», eine Vorstellung, die unserem geographischen Denken mit seinen farbig ausgemalten Staatsgebieten fremd ist.[24] Von einem biologisch bedingten «territorial imperative» der menschlichen Spezies kann deshalb nicht ausgegangen werden.[25] Auch die Annahme einer sprachlichen Universalie, in dem Sinne, dass sich das sprechende Ich immer als Zentrum versteht und davon ausgehend den Raum aufteilt, ist offensichtlich nicht zulässig. Im Gegensatz zu den indoeuropäischen Sprachen, die von einem Sprecherstandpunkt ausgehen, existieren auch Sprachen, in denen Bezugspunkte ausserhalb der sprechenden Person entscheidend sind.[26]

Der Vergleich mit anderen Kulturen könnte so unsere Vorstellungen relativieren und einen unbeschwerteren Umgang mit bestehenden Ländern samt deren Grenzen ermöglichen. In der Schweiz ist es für eine derartige Dezentrierung aber offensichtlich noch zu früh, wie der touristische Erfolg der Aelggi-Alp zeigt, wo ganz in der Nähe, in einer unbegehbaren Felswand, der als Flächenschwerpunkt errechnete Mittelpunkt der Schweiz liegt. Auf der Alp selber symbolisiert eine trigonometrische Markierung das Zentrum, eingefasst von einem Steinmäuerchen, das den Umriss der Schweiz darstellt.[27]

Anmerkungen

1 Der vorliegende Artikel entstand im Rahmen eines Nachwuchsstipendiums des Schweizerischen Nationalfonds (1992–95), das sich mit der Situation Basels als Grenzstadt um 1500 beschäftigt. Eine erste Version wurde im Rahmen des Gastseminars von Hans Medick (Max-Planck-Institut für Geschichte, Göttingen) in Basel vorgetragen (Sommersemester 1992). Der Text verdankt entscheidende Verbesserungen den kreativen Diskussionen während der Sitzung. Hans Medick und meinen KollegInnen sei an dieser Stelle herzlich dafür gedankt. Zum Thema vgl. Hans Medick, «Grenzziehungen und die Herstellung des politisch-sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte und politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der Frühen Neuzeit», in Bernd Weisbrod (Hg.), *Grenzland. Beiträge zur Geschichte der deutsch-deutschen Grenze* (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte Niedersachsens Bd. 9) Hannover 1993, 195–207. Zusätzliche Hinweise erhielt ich im Rahmen des Forschungskolloquiums von Achatz von Müller/Basel. Mit wichtigen Literaturangaben halfen mir Wolfgang Kaiser, Christin Kocher Schmid, Guy P. Marchal, Silvia Schmassmann.

2 Albrecht von Bonstetten, «Beschreibung der Schweiz/Superioris Germanie Confederationis descriptio», in Albert Büchi, *Albrecht von Bonstetten. Briefe und ausgewählte Schriften* (Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 13) Basel 1893, 217267. Erhalten sind vier lateinische Handschriften (Paris, Rom, Wien, München) und eine Handschrift der deutschen Übersetzung. Der Vergleich zeigt, dass die Handschriften aus Paris und Rom wohl Originale darstellen (prunkvolle Schrift, sorgfältige Zeichnung), während die anderen Manuskripte Abschriften enthalten. Zu Bonstetten vgl. Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hg. von Kurt Ruh, in Zusammenarbeit mit Gundolf Keil. 2. Aufl. Berlin / New York 1977f., «Albrecht von Bonstetten», Bd. 1, Sp. 176–179.

3 Die im Folgenden zitierten Stellen finden sich in Bonstetten, «Descriptio», 228–231; «Beschreibung» (dt. Übersetzung), 250–253. Die farbigen Abbildungen stammen aus dem Ms. Lat. Nr. C 75 der Bibliotheca Vallicelliana/Rom. Die Abfolge der Skizzen entspricht in allen Handschriften den Angaben in der Ausgabe von A. Büchi.

4 Bonstetten setzt sich damit von der üblichen Ostung der mittelalterlichen Karten ab, vgl. Anna-Dorothee von den Brincken, *Kartographische Quellen. Welt-, See- und Regionalkarten* (Typologie des sources du Moyen Age occidental Fasc. 51) Brepols 1988, 73; 102.

5 Vgl. Aristoteles, *De Caelo*, übersetzt von Robert von Lincoln (ca. 1250) und William von Moerbeke (ca. 1265), zusammen mit dem Kommentar von Averroes, in: *Aristotelis omnia quae extant opera cum Averrois commentariis*, Venetiis apud Junctas 1562–74 = Photo Reprint Frankfurt am Main 1962, Bd. 5, Lib. 2, 102r; 104r; 296v. Die gleiche Zeichnung von Atlas, zusammen mit der Erde als Zentrum des Kreises wie bei Bonstetten, findet sich in der französischen Übersetzung von *De caelo*, vgl. Nicole Oresme, *Le Livre du ciel et du monde*, hg. von Albert Douglas Menut, Alexander J. Denomy, übersetzt von Albert Douglas Menut, Madison / Milwaukee / London 1968, 329. Ich verdanke diesen Hinweis Michael Camille / Chicago.

6 Die Pariser Handschrift zeigt in den ersten drei Skizzen rund um Atlas Wellensymbole. Zur Darstellung der kugelförmigen Erde und der sie umgebenden Wassersphäre vgl. jetzt Klaus

A. Vogel, «Das Problem der relativen Lage von Erd- und Wassersphäre im Mittelalter und die kosmographische Revolution», *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* (1993/1994, im Druck).

7 Zur mittelalterlichen Kartographie vgl. den entsprechenden Artikel im *Lexikon des Mittelalters*, München / Zürich 1991, V, Sp. 1021–1024. Zum Typus der Radkarte in T-O-Form und dem Zentrum Jerusalem vgl. von den Brincken, *Kartographische Quellen*, 34f.

8 Auf diesen optischen Zusammenhang zwischen der zweiten und dritten Skizze weist bereits Theophil Ischer, *Die ältesten Karten der Eidgenossenschaft*, Bern 1945, 15 hin.

9 Der Berg als Ort himmlischer Offenbarung ist ein gängiges Motiv im Christentum; erinnert sei nur an die Verklärung von Jesus und die Erscheinung der Propheten auf dem Berg Tabor (Matthäus 17, 19; Lukas 9, 2836). Die Alpen oder der Gotthard als imaginiertes Zentrum spielen in der Schweiz seit der Aufklärung eine bedeutende Rolle, ohne dass damit eine Kontinuitätslinie seit Bonstettens Zeit suggeriert werden soll. Vgl. dazu Guy P. Marchal: «Das «Schweizeralpenland»: eine imagologische Bastelei», in Guy P. Marchal, Aram Mattioli (Hg.), *Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identitäten* (Clio Lucernensis 1), Zürich 1992, 37–50.

10 Zur «situs»-Kartographie oder Regionalkartographie, die mit der Entwicklung des territorialstaatlichen Denkens im Spätmittelalter auftaucht und kaum erforscht ist, vgl. von den Brincken, *Kartographische Quellen*, 13; 37f.; 45f. Bonstetten erwähnt im Widmungsbrief an den Dogen und den französischen König bezeichnenderweise auch den «situm» der Eidgenossenschaft, den er beschreiben will; Bonstetten, *Beschreibung der Schweiz*, 114; 227.

11 Zum imaginierten Grundriss Jerusalems (Kreis, durch ein Kreuz in vier Teile geteilt) vgl. die Beispiele bei Franz Niehoff, «Umbilicus mundi Der Nabel der Welt. Jerusalem und das Heilige Grab im Spiegel von Pilgerberichten und -karten, Kreuzzügen und Reliquiaren», in Anton Legner (Hg.), *Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik* (Katalog der Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Josef-Haubrich-Kunsthalle, 3 Bde.), Köln 1985, Bd. 3, 75f.

12 Zur Traditionsgebundenheit der Karten vgl. von den Brincken, *Kartographische Quellen*, 26; 72f. Zum strengen Verbot einer Kartenverfälschung vgl. Anna-Dorothee von den Brincken: «Quod non vicietur pictura. Die Sorge um das rechte Bild in der Kartographie», in *Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongress der Monumenta Germaniae Historica*, München, 16.–19. September 1986 (MGH Schriften, Bd. 33, IV), Hannover 1988, Bd. I, 587–600.

13 Zur lateinischen Übersetzung des Ptolemäus um 1400 und dem damit verbundenen wissenschaftsgeschichtlichen Einschnitt vgl. von den Brincken, *Kartographische Quellen*, 47; 79; Vogel, «Erd- und Wassersphäre».

14 Vgl. dazu jetzt Christian Jacob, *L'empire des cartes. Approche théorique de la cartographie à travers l'histoire*, Paris 1992.

15 LCH-Bulletin Nr. 16, 13. August 1992. Beim Erwerb von 10 Exemplaren wurde eine Karte gratis beigelegt. Vom August 1992 bis Mitte Februar 1993 verkaufte der Dachverband 677 Europakarten.

16 Vgl. zum Folgenden Robert Bichet, *Le Drapeau de l'Europe*, Besançon 1985. Colette David, «Comment naissent douze étoiles», in *Forum, Informationsschrift des Europarates* Nr. 3, Dezember 1989, 79.

17 Die Entwürfe liegen noch heute in Strassburg, wie mir Silvia Schmassmann mitteilte, die einen instruktiven Beitrag zur Geschichte der Europafahne in der Jugendzeitschrift *Spick* Nr. 134, Februar 1993, 19–21 verfasste; eine Auswahl der Vorschläge für eine Europafahne ist in ihrem Artikel abgebildet. Die Entwürfe und die damit verknüpften Diskussionen verdienten eine genauere wissenschaftliche Untersuchung, da sie wertvolle Hinweise auf Ideologie und Mentalität sowohl der entwerfenden Personen als auch der beratenden Gremien enthalten.

18 Diese Zuordnung beruhte auf fragwürdigen, aber offensichtlich unwidersprochenen Kriterien: Schwarz bezeichnet den afrikanischen Kontinent, Gelb den asiatischen, Rot den amerikanischen und Grün den australischen.

19 Ein Porträt und Interview des Strassburgers Arsène Heitz findet sich in den *Dernières Nouvelles d'Alsace* No. 142, 20. Juni 1986.

20 Lothar Gall, «Brauchen wir eine Mitte?», in *Leviathan* 20 (1992), 307–318; 311: «Das Signum der Freiheit war die Multizentralität»; 318: «Brauchen wir eine Mitte? Wir brauchen Vielfalt, Pluralität, Multizentralität, Spielraum und Entfaltungsmöglichkeit für heterogene Kräfte, Interessen, Auffassungen, politisch wie kulturell und gesellschaftlich.»

21 Zum mittelalterlichen Reisekönigtum vgl. Hans Conrad Peyer, «Das Aufkommen von festen Residenzen und Hauptstädten im mittelalterlichen Europa», in Hans Conrad Peyer, *Könige, Stadt und Kapital*, Zürich 1982, 69–80.

22 Die Form der fünfzackigen Europasterne verweist im übrigen auf das Pentagramm, das die Bahn der Venus versinnbildlichte, treffliche Dienste beim Bannen von Dämonen wie Mephistopheles leistete und offensichtlich auf Maria übertragen wurde: Stoff genug für Spekulationen über den teufelsfeindlichen, venusisch-femininen Charakter Europas ... . Vgl. dazu Martin Knapp, *Pentagramma Veneris. Eine historisch-astronomische Studie zum Verständnis alter astronomischer Symbole und ihrer Anwendung,* Basel 1934. Ich verdanke den Hinweis auf das Pentagramm Christoph Marx / Basel.

23 A. Bourgeot, Artikel «Territoire», in Pierre Bonte, Michel Izard (Hg.), *Dictionnaire de l'ethnologie et de l'anthropologie*, Paris 1991, 705: «Ce n'est que dans certaines conditions que la terre est constituée en pur objet de travail et que le territoire devient essentiellement politique». Michael J. Casimir, «The Dimensions of Territoriality. An Introduction», in Michael J. Casimir, Aparna Rao (Hg.), *Mobility and Territoriality. Social and Spatial Boundaries among Foragers, Fishers, Pastoralists and Peripatetics*, New York / Oxford 1992, 126. Zum Übergang von jagenden/sammelnden zu Ackerbau treibenden Gesellschaften vgl. Michael Rosenberg, «The Mother of Invention. Evolutionary Theory, Territoriality, and the Origins of Agriculture», *The American Anthropologist* 92 (1990), 399–415, vor allem 408f.

24 Bruce Chatwin, *The Songlines*, New York 1987, 56. Zu Karten in Linienform ebd. 154; 281. Vgl. auch Casimir, *Dimensions of Territoriality*, 7f.

25 Marcel Roncayolo, Artikel «Territorio», in Enciclopedia Einaudi, XIV, Torino 1981, 218–243. Michael J. Casimir, «Der Mensch und seine Territorien. Ein kritischer Überblick über die Literatur der 80er Jahre», *Zeitschrift für Ethnologie* 115 (1990), 159–167.

26 Zum Unterschied zwischen «langues personnelles / subjectives» und «langues lococentriques» wie Chinesisch und Japanisch vgl. die Hinweise verschiedener AutorInnen in Mary-Annick Morel, Laurent Danon-Boileau (Hg.), *La deixis*, Paris 1992, 24 (Danon-Boileau); 116118 (Hagège); 167175 (Paris); 243 (Feuillet). Vgl. auch Stephen C. Levinson, *Relativity in spatial conception and description* (Working paper No. 1 of the Cognitive Anthropology Research Group at the Max Planck Institute for Psycholinguistics), Nijmegen 1991.

27 «Rösti, Schneehasen und Stammbaum. Die Aelggi-Alp ist geographischer Mittelpunkt der Schweiz», *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 197, 26. August 1993, 55.

RÉSUMÉ

LA CONFÉDÉRATION EN 1479 ET L'EUROPE À LA FIN DU 20E SIÈCLE – RÉFLEXIONS SUR L'INVENTION ET LA REPRÉSENTATION DE PAYS

Dans son article, l'historien Claudius Sieber-Lehmann s'interroge sur la nature des représentations imagées et des formes géométriques qui imprègnent notre perception des contrées et des pays; dans cette perspective, il tente de décrire une double stratégie de positionnement au centre de l'Europe et de délimitation face à l'extérieur. L'auteur propose de traiter deux exemples concrets: l'oeuvre de Albrecht von Bonstetten «Superioris Germanie Confederationis descriptio» datée de 1479, et l'affiche intitulée «Regard sur l'Europe» que le grand magasin Globus utilisa, en 1992, dans le cadre d'une semaine promotionnelle. Ces deux sources sont soigneusement décrites et analysées à la lumière de la question suivante: comment la Confédération et l'Europe sont-elles représentées, en 1479 et 1992, sur le plan de l'image, et de quelle manière sont-elles délimitées vis-à-vis de l'extérieur?

Bonstetten, doyen du couvent d'Einsiedeln, esquisse, à l'aide de représentations traditionnelles, de données géographiques et d'un discours de légitimation religieuse, une Confédération qui se distingue ostensiblement d'une Europe dominée par les principautés et les monarchies. En même temps, il insère la «Superioris Germanie Confoederatio» dans le modèle judéo-chrétien déjà existant, en la célébrant comme une nouvelle Jérusalem, au centre de laquelle figure la «regina montium» (Rigi). Sur le plan visuel, il dresse d'abord une carte astronomique, puis se réfère dans un deuxième dessin à la «mappa mundi», type fortement répandu au Moyen Age, qu'il esquisse en forme de roue avec un T de subdivision.

Le troisième dessin établit pour sa part un lien entre la «mappa mundi» et le type de cartes «in situ». Quant au quatrième, il résume les cartes précédentes et revient à la première représentation en faisant allusion, par une esquisse en forme de cercle, aux cartes fictives de Jérusalem. La Confédération se transforme ainsi en centre religieux de l'Europe. Le texte adopte la même stratégie: il montre, d'une part, que la Confédération s'inscrit dans une représentation traditionnelle, d'autre part, qu'elle représente quelque chose de particulier. Ce procédé se révèle en particulier par l'utilisation du pronom «Nous». Alors que la légende de la troisième esquisse se réfère à «nos Theutones», la quatrième évoque la «montana nobis vicina», les Confédérés prenant ainsi inopinément la place des «Theutones».

Comment un pays se délimite et se positionne-t-il? Cette question est également au coeur des débats actuels sur le «pays» de l'Europe. L'affiche du grand magasin Globus «Regard sur l'Europe», utilisée en 1992 à des fins publicitaires, rappelle – certainement involontairement – les représentations de Bonstetten: elle montre une

Europe dans un cercle formé de douze étoiles, faisant penser par là même aux contours du cercle de Bonstetten évoquant la Confédération. Si la vision de Bonstetten reflète plutôt un signe de piété émouvante, et par conséquent excusable, l'image actuelle cause quelques difficultés. Le cercle, en tant que symbole géométrique de la perfection, paraît certes convaincant, mais il pose rapidement la question de la localisation du centre. On aperçoit, près du centre de l'affiche, Berlin, dont la position au coeur de l'Europe susciterait vraisemblablement des sentiments contrastés chez les politiciens européens. Et pendant que la frontière est clairement tracée à l'Ouest par la mer, la délimitation se révèle plus problématique à l'Est. Où s'arrête le cercle, où se termine l'Europe? Directement après Moscou? Cette question n'est pas près de recevoir une réponse. On pourrait cependant envisager une figure polycentrique, à l'image de l'Empire médiéval et de ses centres en perpétuelle mutation. On pourrait également envisager une forme moderne du caractère «itinérant» de la royauté médiévale: les représentants et les représentantes des pouvoirs décisionnels européens se rencontreraient à tour de rôle dans les diverses métropoles; dès lors, ce n'est plus le centre du drapeau, mais le cercle d'étoiles qui constituerait le symbole de la structure administrative de l'Europe.

La comparaison entre un texte érudit du Bas Moyen Age et le projet plein de défis d'une Europe en voie de formation met en exergue d'étonnantes analogies: ce qui fait figure chez Bonstetten d'un bricolage intellectuel issu de la naissance du système des États européens, se révèle, à la fin du 20e siècle, un phénomène encore actuel, aussi bien sur le plan des représentations que sur celui de la politique concrète.

(*Traduction: Chantal Lafontant*)